

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 41

Illustration: Der lichtscheue Lampenständer
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir lesen in einer schweizerischen Tageszeitung, daß die englische Zeitschrift *«Economist»* eine Fehlertabelle der Völker aufgestellt habe. Darnach hält Amerika den Scheidungsrekord, Japan dagegen den Rekord der Selbstmorde. Die Belgier seien die größten Biertrinker, die Schweden die beharrlichen Schnapsliebhaber. Oesterreich soll die meisten unehelichen Kinder haben, während die Franzosen am meisten Soldaten benötigen. Und die Schweiz! Offenbar fehlt sie in dieser Tabelle aus Bescheidenheit, aber man ist versucht, unser Land selber in diese Aufstellung einzureihen. Aber wie? Ich schlage vor: Die Schweiz als das Land, in dem die Menschen bei den Zeitungen nur reklamieren, wenn ihnen ein Artikel nicht gefällt, während sie, gefällt ihnen einer, sich in Schweigen hüllen. Oder: das Land der putzwüdigsten Frauen. Oder das Land der unspontansten häuslichen Gastfreundschaft.

*



Der lichtscheue Lampenständer

Der Zürcher Professor A. Steiger hat 100 000 Franken unterschlagen und Bücher gestohlen und ist darnach ins Ausland verreist. Die Zeitungen haben das als einen Skandal bezeichnet und das ist es auch. Das Volksgemüt und mehrere Zeitungen aber sind nicht dabei stehen geblieben, die Sache als das zu bezeichnen, was sie in der Tat ist, sie sind weitergegangen und haben *verallgemeinert*. Man sagte: So jetzt greift die Korruption sogar auch auf die Tempel der Universität über! Man rief: Es nehme endlich ein Ende mit den Skandalen! In diesen Dingen hab' ich in den letzten Wochen als Journalist folgendes Erlebnis gehabt: auf Schritt und Tritt wurde ich angesprochen. «So, jetzt ist es an der Zeit, daß Ihr in Euren Zeitungen zum Großkampf gegen solche Schurken antretet! Hoffentlich habt Ihr nicht Angst, mit Euren Projektoren in die Universitäten hineinzuzünden.»

Und da muß ich nun gestehen, daß ich diese Art des Volkszorns nicht gern habe. Diese Verallgemeinerungen gehören zum Billigsten und Unfruchtbarsten. Gewiß, jeder Skandal treibt uns die Zornesröte ins Gesicht. Man denke, ein Professor, ein Mann der Bildung, ein Honoratior, ein Mann der Universität unterschlägt und stiehlt!

Aber sieht man wirklich darüber hinweg, daß es sich hier um eine Ausnahme handelt. Um ein schwarzes Schaf, das ja nur deshalb auffällt, weil rund um es herum Weiß Trumpf ist. Was heißt, die Skandale höben nun auch in den geheiligten Bezirken der Universität an? Heben sie wirklich an? Ist nicht jeder Ausnahmefall immer so, als leite er das Üble ein, und doch steht es nirgends geschrieben, daß er das Verderbliche einleitet. Er ist einfach ein Sonderfall, ein krasser Ausnahmefall. Wo die weißen Schafe sind, wird eines Tages ein schwarzes erscheinen ... ohne daß aber nun die Mehrzahl der weißen Tiere die Farbe des Ausnahmeschafs anzunehmen brauchte.

Es sind auch nach dem Fall A. Steiger keine Anzeichen vorhanden, daß die Universität verdorben sei, sowein die Genfer mordlustig wären, nur weil sie wieder einen Mörder haben, der giftige Pfeile abschießt. Steiger war übrigens keine Leuchte der Wissenschaft. Es hat genug Leute gegeben, die seine Leistungen nicht überschätzt haben. Man kann also nicht behaupten, einer der Besten sei unter die Diebe gegangen. Es gibt auf allen Domänen, sei es der Kirche, des Staates, der Kunst, der Wissenschaft Spezies, die mittlere Qualität darstellen, und sie sind es denn auch, die den Virus der moralischen Anfälligkeit im Blute tragen. Es besteht einfach keine Möglichkeit, aus allen Vertretern der Wissenschaft Heilige und Edelgestalten zu machen. Es verirrt sich ein schwarzes Schaf immer wieder auch in die heiligsten Hallen.

Warum aber will nun der Volkszorn aus solchen Ausnahmen immer *«typische Fälle»* machen? Warum soll jeder Einzelfall für das Gesamte charakteristisch sein? Selbst fünf diebische Professoren wären noch nicht ein Beweis dafür, daß die Universität als Ganzes diebisch wäre.

Es ist tragisch, daß im Staat die Schurkerei eines Einzelnen immer mehr auffällt als die Gesamtsumme der Tugenden aller tugendhaften Menschen. Das Böse fällt immer mehr auf als das Gute, und es wird wohl so bleiben, daß die Engel im Staat, auch wenn sie wirklich da sind, unsichtbarer bleiben als die Teufel. Das Ueble ist immer dramatischer, sensationsbetonter und boulevardblattgeeigneter als das Brave, das weiß Gott in tausend Winkeln zu finden wäre, wenn man wirklich sich Mühe gäbe, es zu sehen.

Also: der Fall Steiger in Zürich will gar nichts heißen. Er gibt keinerlei Anlaß, die Hände über dem Kopf zusammenzuschlagen. Er ist nichts mehr und nichts weniger als ein Einzelfall.